

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

angestellte, Kellner, Tagelöhner sollten durch weibliche Kräfte ersetzt, Beamtinnen zu staatlichen und privaten Büroarbeiten herangezogen werden. Begüterte Frauen wurden aufgefordert, aus Eigenem an der Arbeitsgebung teilzunehmen.

Wenn man bedenkt, daß den Frauen nebstbei die Sorge um das höchste Gut der Eingerückten — die Kinder — nun in den meisten Fällen allein oblag, (konnte doch jetzt die Witwe selbst vor dem Gesetz des Mitvormundes entraten), wenn man ferner nicht aus dem Auge läßt, daß rein hausfrauliche Sorgen von Tag zu Tag heftiger auf sie einwirkten, als die Mehlfrage akut wurde, die Teuerung wuchs, die Kriegsküche Erfindungsgeist und viel Geduld beanspruchte, dann erst wird man sich einen vagen Begriff davon machen, was alles die Frau während des Krieges zu leisten hatte. Von den mutigen Amazonen, den uniformierten Ärztinnen, die in männlicher Todesverachtung vor den Feind gingen, bis herab zur braven Schaffnerin, die den anstrengenden Beruf ihres eingerückten Mannes in ein paar Tagen erlernt, seine Kappe und seine Jacke horgt und Dienst tut wie er, schließt sich der Kreis.

Was aus all dem nach dem Krieg werden soll? Ob die Frauen geneigt sein werden, das viele eroberte und glücklich verwaltete Neuland wieder herauszugeben? Ob der heimkehrende Mann das Recht und die Kraft haben wird, die treue Helferin daheim aus dem ihm in den Zeiten der Not abgerungenen Raum in die frühere größere Begrenztheit zurückzudrängen? Das sind Fragen, die die Zukunft lösen muß.

Kriegsfürsorge.

Für die Militärbehörde kommt der Soldat naturgemäß vor allem als gesund, leistungsfähig, kriegstüchtig in Betracht. Mit dem Leidenden, dem Kranken, dem Verwundeten kann sie sich nur in beschränktem Maße befassen. Die staatlichen Hilfsmittel überhaupt können für sämtliche Opfer des Krieges nur teilweise zureichen, in der Zeit besonders, da noch alle Aufmerksamkeit, alle Machtentfaltung, aller Geldaufbrauch sich hauptsächlich gegen außen richten muß.

Den Einzelnen mußte der Einzelne helfen. Dabei bestand namentlich eine große Gefahr: Jeder wollte auf seine Weise, vielfach auch nach seinem eigenen, höchst gut gemeinten und schlecht entworfenen Plan, durch etwas ganz Besonderes womöglich, nützen. Man konnte keine Zeitung

öffnen, kaum einen Brief aufbrechen, womit nicht bestgedachte, private, von Einzelpersonen angeregte Aufforderungen an die Allgemeinheit ins Haus gestattert wären. Solcher Mangel an Ausblick auf das große Gesamtziel — möglichst vielen, möglichst ausreichend helfen — drohte Kräfte, die, parallel wirkend, zu viel Gutem vorbestimmt waren, gegen einander zu kehren und dadurch ihre Endwirkung um ein Bedeutendes zu verringern. Glücklicherweise aber griff die Behörde rechtzeitig ein, indem sie alle weitverzweigten Fäden der Kriegsfürsorge auf drei Stellen zentralisierte.

Diese waren: Das k. u. k. Kriegsfürsorgeamt des Kriegsministeriums, das seine Tätigkeit hauptsächlich den im Felde stehenden Soldaten widmete, das Kriegshilfsbüro des Ministeriums des Innern, das seine Sorge dem Schicksal der Angehörigen unserer braven Krieger zuwandte, und das Rote Kreuz, dem die Pflege der verwundeten und erkrankten Soldaten und ihr Transport aus der Front in das Hinterland anvertraut war. Diesen drei Zentren wurden im Lauf der Kriegsmomente verschiedene selbständige Aktionen angegliedert. Aber all diesen menschenfreundlichen Bestrebungen aber ruhte die väterliche Hand des Kaisers, der die Gemahlin des Thronfolgers, Erzherzogin Zita, zur Protektorin, Erzherzog Eugen und später Erzherzog Karl Stephan zum Protektor sämtlicher Kriegsfürsorgeaktionen ernannte.

Das Rote Kreuz.

Das Rote Kreuz! Dieses Wort bedeutet heute für uns alle so viel, daß kaum ein Lob den dankbaren Gefühlen gerecht wird, die es heraufruft. Hat nicht jedermann während des Krieges seine Wohltaten irgendwie erfahren? Und doch: wie wenige haben vor dem 1. August 1914 an sein Bestehen auch bloß gedacht!

Freilich: Die segensreiche Tätigkeit des Roten Kreuzes in den langen Friedensjahren war über alles Maß zurückgezogen und still. Statutengemäß hatte die Gesellschaft, die aus dem „Österreichischen patriotischen Hilfsverein“ herausgewachsen ist und im Jahre 1879 ihre heutige Gestalt erhielt, im Frieden nur bei Elementarereignissen und größeren Unglücksfällen einzugreifen. Erst als sie während der Balkankriege ihre Kolonnen nach den verschiedenen Kriegsschauplätzen entsandte, wurde die Aufmerksamkeit weiterer Kreise wach-



Erzherzogin Maria Josepha. (Phot. R. Piehner, Wien.)